Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 14 (1907)

Heft: 40

Anhang: Beilage zu No. 40 der "Pädagogischen Blätter"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenarbeit und Frauenbildung.

Einige Gesichtspunkte für die Pädagogik der Haushaltungsschulen.

Von Dr. F. W. Förster, Zürich.*)

Die eigentliche Frage sollte nicht lauten: Sollen wir der Frau den vollen Eintritt in die Männerberufe und die Männerbildung erlauben oder verbieten, sondern sie lautet: Wird und muß die freigewordene Frau nicht selbst aus eigenster, selbständiger Erkenntnis des Lebens und ihrer eigenen Natur ihre Domäne beschränken und freiwillig den größten Teil der ihr freigegebenen Gebiete den Männern überlassen? Wird sie sich nicht auf dem Boden der gewonnenen Freiheit neue Berufe schaffen, die ihren besonderen Fähigkeiten entsprechen? Und wird sie von hier aus vielleicht reformatorisch auf das ganze Arbeits- und Bildungswesen wirken? Denn erst dieses könnte man wahrhaft ein „Eindringen der Frau in die Männerberufe" nennen —, während alles andere doch nur ein Eindringen der Männerberufe in die Frauenwelt ist.

Vor einiger Zeit hat eine hervorragende Führerin der finnländischen Frauenbewegung folgendes berichtet:

„Wir haben die eigentümliche Beobachtung gemacht, daß die jungen Mädchen, z. B. in Beamtenstellungen, im Bankfache und in kaufmännischen Berufen zunächst sehr befriedigt sind und ihre materielle Selbständigkeit, die zum Teil sehr bald eine verhältnismäßig glänzende wird, mit Freuden genießen. Ist aber eine Reihe von Jahren vorüber, werden sie 24, 25, 26 Jahre alt, so fangen sie an, unruhig zu werden, aufzuwachen und sich zu fragen: Ist das alles? Soll das so das ganze Leben fortgehen? Und dann sehnen sie sich heraus, geben ihre zum Teil glänzenden Stellungen auf und werden Kindergärtnerinnen, Krankenpflegerinnen u. s. w. Wir haben aus diesen allgemeinen Beobachtungen den Schluß gezogen, daß sich die Frau im allgemeinen in jedem Berufe auf die Dauer unglücklich fühlt, der nicht in irgend welcher Weise ihr Gemüt in Anspruch nimmt und befriedigt".

Die gleiche Beobachtung kann man in allen Ländern machen — auch dort, wo sie von den Beteiligten nicht offen ausgesprochen wird. Wir werden durch diese Beobachtung auf folgende Tatsachen aufmerksam gemacht:

Erstens: Der größte Teil der männlichen Arbeit und Bildung ist heute gänzlich unpersönlich und abstrakt und läßt darum das eigentlich Menschliche im Menschen ohne Nahrung. Durch eine hochgesteigerte Technik, Bureaukratie und Gelehrsamkeit ist der arbeitende Mensch von aller Beziehung zum wirklichen Leben und zum wirklichen Menschen getrennt. Auch ist die Arbeit selber aller Beziehungen zu den persönlichsten Gütern der Seele entkleidet. Einst arbeitete man zur Ehre Gottes — im Namen Christi —, wozu arbeitet man heute? Wozu all'

*) Aus einem im nächsten Jahre erscheinenden Buche „Lebensführung". —

die atemlose Hast und diese fiebernde Anspannung, der rücksichtslose Wettbewerb? Niemand weiß es. Nur das weiß man, daß es nicht zur „Ehre Gottes", noch zur Ehre und Pflege des Göttlichen in der Menschennatur ist, sondern daß es uns weit ablenkt in das Meer der Ueberflüssigkeiten und Aeußerlichkeiten. Man kann von einer steigenden Entseelung des Menschen durch die moderne Arbeitsweise sprechen.

Und was ist die sogenannte höhere Bildung unserer Zeit? Sie spiegelt uns den Geist der modernen Arbeit und ist ihm untertan. Sie ist ein blindes und planloses Bewältigen ungeheurer Stoffmassen von Wissen, wobei alle Unterschiede des Hauptsächlichen vom Nebensächlichen verloren gegangen sind. Eine Bildung, durch die in Wahrheit nichts gebildet wird, weder der Geist, noch das Gemüt, noch der Wille. Der Mensch wird ein täglich wachsender Katalog von allem Möglichen und hat keine Beziehung mehr zur lebendigen Wahrheit.

Warum aber verläßt das junge Mädchen heute die Sphäre ihres konkreten persönlichen Dienstes, um in jenem großen Mechanismus zu veröden? Es ist nicht nur die materielle Not, die dazu treibt. Auch nicht nur die Tatsache, daß die häusliche Tätigkeit heute in zahlreichen Fällen zu wenig intensive Arbeitsgelegenheit gibt und damit gerade für energische Naturen zum unerträglichen geschäftigen Müßiggang wird. Sondern es ist vor allem der Umstand, daß heute auch dem persönlichen Dienst die rechte Beseelung, Erklärung und Verklärung fehlt, die klare Beziehung zu höheren Gütern des inneren Menschen, die feste Verbindung mit großen Lebenszielen und großen Gedanken, die den Menschen über das allzu Subjektive und allzu Persönliche hinausheben. Das Kleine ist vom Geist des Großen verlassen. Auch aus diesem tiefern Grunde also, abgesehen von allen materiellen Nötigungen, muß das Heraustreten der Frau aus ihrem einfacheren Lebenskreise begriffen werden. Nun geht sie in die Männerberufe, um des Geistes und der starken Arbeit froh zu werden, entdeckt aber, daß diese Männerberufe alles Menschliche in ihr brach liegen und verkümmern lassen. Ohne dieses Menschliche aber kann sie nicht arbeiten. Und so kehrt sie enttäuscht wieder zurück. Gibt es hier keinen Mittelweg?

Es gibt doch wohl keinen andern Weg, als den, daß die Frauen sich zunächst einmal mit aller Konzentration derjenigen Berufe annehmen, die eine unmittelbare persönliche Beziehung zum Menschen haben, — sei es der Bedienung, der Haushaltung, der Erziehung, der Pflege oder der geistigen und moralischen Hilfe — also Berufe, die sozusagen eine

erweiterte Mütterlichkeit oder Schwesterlichkeit darstellen und die stärksten Begabungen und Neigungen der Frauennatur in Dienst nehmen. Diese Berufe gilt es, nach allen Seiten auszubauen und zu erweitern, sie technisch und methodisch zu vervollkommen, und vor allem gilt es, ihnen diejenige geistige Vertiefung und diejenige höhere Inspiration zuzuführen, welche das praktische Leben mit den Bedürfnissen des inwendigen Menschen zu vermählen, ja das Eine durch das Andere zu befruchten und zu steigern vermag. Und ferner gilt es, die falschen und ganz oberflächlichen Begriffe von Bildung und Persönlichkeitskultur zu entlarven, auf Grund deren man heute die sogenannten geistigen Berufe als die allein wahrhaft vornehmen und wahrhaft bildenden Arbeitsgebiete feiert und einem Berufe um so weniger Bedeutung für die Entfaltung der Persönlichkeit zumißt, je mehr unmittelbare Beziehung zum Menschen und je mehr Handarbeit er enthält. Es wäre zu zeigen, daß gerade das Umgekehrte die Wahrheit ist.

Betrachten wir von diesen Gesichtspunkten aus einmal eine Reihe von Frauenberufen. Da ist zunächst die eigentliche häusliche Arbeit der Frau heute wohl der am wenigsten respektierte Frauenberuf. Stellen wir den Bildungswert gerade dieses einfachsten Frauenberufes einmal durch eine prinzipielle Untersuchung fest.

Ist es eigentlich wahr, daß das Höhere und Geistige im Menschen am stärksten durch die Beschäftigung mit rein geistiger Arbeit entwickelt wird? Der Mensch sehnt sich im tiefsten Innern nach Erhebung über die Materie, und so wertet er ganz unbewußt diejenige Arbeit am höchsten, die am wenigsten mit dem Materiellen und Sichtbaren zu tun hat und am ausschließlichsten in der geistigen Welt verweilen darf. Darum mißachtete ja das Heidentum so gründlich den persönlichen Dienst und die Handarbeit. Das Christentum aber weihte und wertete gerade diese Berufe am höchsten — nicht weil ihm weniger am geistigen Leben gelegen war, sondern weil es die wahre Hygiene unserer geistigen Natur tiefer erkannte und demgemäß wußte, daß das Geistige nicht durch die Flucht aus der Materie, sondern durch ihre planvolle Unterwerfung und Bemeisterung am stärksten erprobt und befreit wird. Wer von diesem Gesichtspunkt aus die verschiedenen Arbeitsgebiete und ihre Wirkung auf den innern Menschen beobachtet, der wird zugeben müssen, daß das gelehrte Studium, so unentbehrlich es ist, doch für die wirkliche Bildung, die wirkliche Vergeistigung des Menschen weit eher eine Gefahr als eine Förderung bedeutet. Denn die geistige Kraft wird doch hier vom persönlichen Leben abgezogen und mit Dingen beschäftigt, die für die Selbsterziehung keine Bedeutung haben. Der Geist

ist nicht wachsam auf die Kontrolle des Körpers und des Handelns gerichtet, er kämpft nicht mit den Widerwärtigkeiten des Lebens und des Menschen, um sie zu harmonisieren und zu überwinden, sondern er überläßt diese Dinge sich selbst und bleibt in der geistigen Sphäre. Wenn man dem Gelehrten Geistesabwesenheit und Zerstreutheit vorwirft, so hat man ja eben dies im Auge. Das mag auf Umwegen wieder der Menschheit zu gute kommen — das betroffene Individuum aber ist in Bezug auf seine persönliche Kultur durchaus ein Märtyrer solcher Geistesabwesenheit — er mag aus andern Quellen innere Bildung gewonnen haben; aus seiner Berufsarbeit aber kommt sie ihm nicht, darüber sollten wir uns keiner Illusion hingeben.

Wahre Bildung entsteht zweifellos nur dort, wo der Geist seine bildende Kraft in das persönliche Leben gibt, nicht aber über dem Leben schwebt und arbeitet; wahre Bildung kommt nicht durch Geistesabwesenheit, sondern nur durch allgegenwärtige Herrschaft des Geistes über die Materie und durch lebendige Durchdringung all' unseres täglichen Tuns und Redens mit den Kräften der Seele. Solche Unterwerfung des Materiellen unter höhere Zwecke aber ist eine Sache mühsamer Uebung und Gewöhnung. Dazu aber gibt gerade die sogenannte häusliche Arbeit die wirksamste Gelegenheit. Sie ist in ihrem eigentlichsten Wesen Beseelung des Stoffes, geistige Herrschaft über das Leben. Wenn Frauen so häufig dem Manne an wirklicher Bildung überlegen sind, so beruht dies nicht bloß auf feineren Anlagen, sondern auch darauf, daß ihre Arbeit sie unvergleichlich mehr zur Vergeistigung des Materiellen, zu geistiger Leitung all' ihres Tuns anleitet, als es die abstrakte Arbeit vermag, die sich nicht in beständiges praktisches Handeln, in beständige Kontrolle körperlicher Vorgänge umsetzt. Diese Bedeutung der häuslichen Arbeit bezieht sich schon auf die bloße Handarbeit. Kein Geringerer als Pestalozzi hat schon deren besondere bildende Bedeutung gepriesen: sie erziehe den Menschen zur Besonnenheit, zur Liebe, ja zur Scham, eben weil sie den Geist zu fortwährender Wachsamkeit zwinge und dadurch eine feste Verbindung zwischen Körper und Seele, zwischen Denken und Leben schaffe, so daß der Mensch mit Geistesgegenwart zu leben lerne.

Ist diese Wachsamkeit des Geistes nicht auch das Wesen des weiblichen Taktes, dieser feinen Verbindung alles Tuns und Redens, ja selbst der Mienen und Geberde mit der innersten Seele? Und wird eben solche „Seelengegenwart" nicht durch die Handarbeit geübt, die den Geist beständig aus seiner Isolierung weckt und ihn bis in die Fingerspitzen gegenwärtig zu sein zwingt? Wer sich dies klar macht,

der wird zugeben, daß gerade die Handarbeit, weil sie mit dem sichtbaren Widerstand des Stoffes und seiner Ueberwindung zu tun hat, eine ganz besondere Schule der beharrlichen Willenskraft, der Geduld, der Treue und Gewissenhaftigkeit ist — gerade weil hier alles halbe und launische Vollbringen so deutlich und störend ins Auge fällt. Eben durch diese Einfachheit und Anschaulichkeit des Vollbrachten ist die Handarbeit auch in hohem Masse geeignet, das Streben des Menschen nach dem ganz Vollkommenen zu üben und wachzuhalten. Und ist diese einfache Erziehung zur Sorgfalt und Wachsamkeit nicht auch für die Bildung zur Mütterlichkeit im weitesten Sinne von wahrhaft grundlegender Bedeutung? Kein Kurs über Kinderpflege und Kindererziehung kann diese Uebung und diese Gewöhnung an eine dem wirklichen Leben und Handeln zugewandte Aufmerksamkeit ersetzen!

Alle Handarbeit, die in obigem Sinne durch tiefere geistige Interessen bewacht und getrieben wird, ist schon nicht mehr bloße Handarbeit, sondern geistige Arbeit und verstärkt alles Geistige und Charaktervolle im Menschen. Gewissenhafte Handarbeit ist ein unmittelbarer Sieg über die materiellen Gewalten der Trägheit und Sinnlichkeit, ist ein Triumph geistiger Energie und Freiheit und trägt damit unmittelbar zum Reiche des Geistes bei — auch auf allen andern Gebieten. Daß Männer sich in der Ertragung von kleinen und großen Schmerzen recht häufig weniger bewähren als die Frauen, das hängt auch damit zusammen, daß Geist und Wille bei ihnen weniger auf die unmittelbare Kontrolle und Beherrschung des eigenen Lebens gerichtet, sondern davon abgelenkt ist. Bildung aber ist Anwendung des Geistes auf die persönliche Materie, Bildung heißt „Menschwerdung des Geistes“.

Die häusliche Arbeit enthält aber neben der Handarbeit noch andere Antriebe von sehr starker Bildungskraft. Und zwar ist das vor allem der persönliche Dienst, die Beziehung zu lebendigen Menschen. Nicht umsonst haben die Weisen aller Zeiten und Völker das soziale Leben als eine Schule der Läuterung für den eigenwilligen und selbstsüchtigen Menschen dargestellt und dem Menschen empfohlen, gerade die Hemmungen und Schwierigkeiten des Zusammenlebens als Gelegenheiten des inneren Wachstums zu benützen. Glücklich in diesem Sinne der Mensch, dessen Beruf eine ganz besonders enge und konkrete Beziehung zum Mitmenschen mit sich bringt, und der dadurch der hohen Schule der Liebe und Selbstüberwindung in ganz besonderem Maße teilhaftig wird. Der persönliche Dienst im Hause, mit seiner Anpassung an die verschiedensten individuellen Bedürfnisse, seiner Uebung in der Geduld und damit gegenüber den besonderen Schwächen der Menschen, die nicht

selber persönliche Dienste leisten, seiner erzieherischen Wirksamkeit nach allen Seiten, seiner Gelegenheit zur Menschenkenntnis und Menschenbeurteilung, erfüllt in ganz besonderem Maße die Bedingungen eines wahrhaft bildenden Berufes. Ruskin spricht mit Recht von dem Geiste der „unendlich abwechslungsreichen und unendlich anwendbaren Hilfe", die das Zeichen der wahrhaft königlichen und wahrhaft herrschenden Frau sei. Und diese Umsicht und Beweglichkeit der dienenden Liebe ist zugleich höchste Seelenentfaltung, höchste Bildung und Umbildung des natürlichen Menschen durch geistige Mächte. Und es sei ausdrücklich betont: Bildung nicht nur im ethischen Sinne, sondern auch im Sinne geistiger Reife: die Erziehung zur Liebe, indem sie unserer unruhigen Selbstsucht und unserm Eigensinn entgegenarbeitet und uns in der Selbstbeherrschung vorwärts bringt, übt auch einen wunderbar befreienden und belebenden Einfluß auf das ganze Denken aus, indem sie dasselbe von der Tyrannei des engen Ich mit seinen blinden Wünschen, seinen Leidenschaften und seiner starren Beschränktheit befreit. Liebe allein macht unser Denken universell, läßt es eindringen in die ganze Mannigfaltigkeit menschlicher Bedingungen und Bedürfnisse, während das Denken des nicht zur Liebe erzogenen Menschen stets mehr oder weniger eine Theorie der Selbstsucht und der Engherzigkeit oder ein Ausdruck einseitiger lebensfremder Abstraktionen sein wird. Daher die große geistige Reife im Denken vieler Frauen, die in einem Leben des persönlichen Dienstes ihre Gedanken hervorbringen und gedankenvoll dienen —; daher die große geistige Unreife oft bei Männern, die auf den Höhen des Wissens stehen und doch in den eigentlichen Fragen der Weisheit wie große Kinder denken und reden.

Es ist kaum begreiflich, wie sehr diese einfachen Wahrheiten in vielen Frauenkreisen heute abhanden gekommen sind —, sonst könnte man nicht so oft junge Mädchen und Frauen treffen, die allen Ernstes wähnen, daß das abstrakte Studieren auch die wirkliche höhere Bildung, die wahre geistige Befreiung und die Entfaltung der Persönlichkeit bringe, und daß der häusliche Dienst demgegenüber eine niedere Ordnung einnehme. Persönlichkeit wird nur durch Liebe geweckt, nur durch Dienen erweitert, nur durch Selbstüberwindung befestigt —, Bildung wird nur durch energisches Eindringen des Geistes in die Welt des Stoffes, durch ordnende Seelengewalt gewonnen: dazu aber gibt gerade der häusliche Beruf die stärksten Anregungen und Aufgaben.

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene".

Diese Worte Jesu, als er den Jüngern die Füße wusch, sind voll tiefen Sinnes für unser ganzes Problem: das Höchste kommt zum Menschen in dienender Gestalt, um ihm zu zeigen, daß er nur in dienender Gestalt zum Höchsten kommen kann!

Jane Carlyle, die Gattin von Thomas Carlyle, hat in ihrem Tagebuch einmal folgende Betrachtung angestellt:

„Es ist nicht die Größe oder Geringfügigkeit der nächstliegenden Pflicht, die eines Menschen Tun edel oder gemein macht, sondern der Geist, in dem er dieselbe tut. Das Brot von Dumfries bekam Carlyle nicht, und so war es denn augenscheinlich meine Pflicht als eine christliche Gattin, im Hause zu backen. Ich verstand aber nichts davon und brachte über der Bedienung des Ofens und dem Backen des Brotes eine Nacht schlaflos zu, unter quälenden Gedanken entsetzlicher Müdigkeit und Gefühlen von Erniedrigung, bis mir Benvenuto Cellini einfiel, der die ganze Nacht gewacht habe, als sein Perseus sich im Ofen befand, und ich mich fragte: Was ist denn im Grunde in den Augen der höhern Mächte für ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Perseusstatue und einem Brot, sobald nur die Vollendung des einen oder des andern sich als unsere spezielle Aufgabe darstellt? In diesem Gedanken fand ich Ruhe".

„Der Geist, in dem er es tut" — gewiß. Denn es gilt auch hier das Wort: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Es gibt gar nichts Kleines für den, der alles Kleine in großem Geiste bewältigt. Ja, das Große bewährt sich erst wahrhaft in der Art, wie man das Kleine überwindet. Nicht jeder kann Außergewöhnliches vollbringen, wohl aber kann jeder das Gewöhnlichste in einem außergewöhnlichen Geiste vollbringen.

Jane Carlyle hätte ihrer Betrachtung noch hinzufügen können, daß eine Perseusstatue gewiß für die Menschheit wertvoller war, als das Brot, das sie gebacken, daß aber für sie selbst die niedrigere Arbeit von höherer Bedeutung war als ein Kunstwerk oder eine wissenschaftliche Abhandlung, weil sie dabei lernte, gerade das Materielle und Niedere geistig zu bewältigen und zur Stärkung des Geistes zu verwerten. Das aber ist die höchste Aufgabe des Menschen, den schon uralte Ahnung als rätselhafte Sphinx, als ratloses geistig-materielles Doppelwesen darstellte —, bis das Rätsel endlich auf Golgatha gelöst wurde: Geist soll die Materie völlig unterwerfen — „ein Beispiel habe ich euch gegeben".

Der größte und tiefste Mystiker des Mittelalters Rusbroek, den Goethe als Pater ecstaticus im zweiten Teile des Faust auftreten läßt, „in der höchsten, reinlichsten Zelle" — besorgte im Kloster u. a. das Mistfahren und bestätigte auch damit die tiefe und wahre Lehre, daß die höchste Geistigkeit gerade in schwerem und niedrigem Dienste eine ganz besondere Gelegenheit der Bewährung findet. Die Flucht vor

dem Dienen zeigt immer eine Schwäche und Feigheit des geistigen Lebens, eine unbeherrschte Uebermacht körperlicher Empfindungen und Launen.

Eine französische Fürstin des Mittelalters wusch persönlich die Wunden der Aussätzigen und trank einen Schluck von dem Wasser, mit dem sie dieselben gewaschen, um sich selbst zu bestrafen für den Ekel, den sie bei diesem Dienste empfunden hatte. Solches Dienen und solche Selbstbezwingung ist heroische Geistesbildung und trägt mehr geistige Uebermacht in sich als alle Gelehrsamkeit der Welt. Wir Modernen schaudern vor solchen Triumphen, weil wir inmitten all' unserer Geistesbildung das leidenschaftliche Interesse an vollkommener Geistesherrschaft verloren haben; — wir haben nicht mehr die Kraft zu unerbittlichem Dienen, weil wir den geistigen Sinn und die geistige Bedeutung des Dienens nicht mehr begreifen.

Jane Carlyle brauchte eine schlaflose Nacht, um jenen geistigen Sinn und Gewinn ihrer materiellen Arbeit zu entdecken und Geist und Materie, Seele und Arbeit in Kontakt zu bringen. Viele Frauen kommen in ihrem ganzen Leben nicht hinter dies Geheimnis. Darum wäre es eine der vornehmsten Aufgaben wahrer Frauenbildung, von großen Gesichtspunkten aus Aufklärung darüber zu geben, **wie** man die Arbeit und den Dienst im Materiellen zu seelischer Leistung erhöhen könne —; **wie** man seelische Kraft dafür erzeugen und seelische Kraft daraus gewinnen könne. Denn selbstverständlich hat die Handarbeit ihre geistesbildende Kraft nur dann, wenn sie unter Mitwirkung des Geistes vollbracht wird. Und selbstverständlich hat der persönliche Dienst seine seelenstärkende Wirkung nur, wenn er durch die Seele getragen und geleitet wird. Geistlose Handarbeit und seelenloser Dienst kann natürlich den Menschen nur zur Maschine herunterbringen. Das Vorurteil gegen diese Berufe entsteht immer wieder durch den Anblick von Menschen, die materielle Arbeit nur materiell vollbringen. Aber beweisen solche Menschen etwas gegen die Wahrheit, daß eben die geistige Vollbringung materieller Arbeit doch der höchste und wichtigste Triumph des Geistes ist, und daß wahrhaft bildend nur das ist, was die Materie vergeistigt?

Worauf es ankommt, ist eben, dem Menschen diese Wahrheit in höchster Begründung nahe zu bringen, seine geistigen Bedürfnisse für die materielle und dienende Arbeit zu interessieren, gerade weil der inwendige Mensch hier seine schöpferische Macht am meisten erproben, betätigen und entfalten kann, und weil diese ganze Arbeit ein Gleichnis ist und eine Uebung für unsere höchste Aufgabe: ein lebendiges und wachsames Gewissen zu erzeugen und unsere eigene

Materie beständig von innen heraus zu beseelen und zu durchleuchten. Hat der Mensch erst einmal diese letztere Aufgabe ganz begriffen und lieben gelernt; hat er sie als letztes Gut und Ziel des Lebens erfaßt und von allen Nebensächlichkeiten und Scheingütern unterschieden: dann geht ihm plötzlich der erhöhende Wert gerade der niedrigsten Arbeit auf, die geistige Bedeutung der Hausarbeit, die bildende Kraft der dienenden Liebe. Aus diesem Grunde ist es gerade für die praktische Erziehung des Menschen von entscheidender Wichtigkeit, ihm die höchsten Ideale des persönlichen Lebens in ihrem innersten Sinn klar vor Augen zu führen, ihm zu zeigen, daß sie alle die geistige Unterwerfung seiner Stofflichkeit verlangen und daher auch überall dort am meisten gefördert werden, wo der Geist aus abstrakter Höhe herabkommt, um inmitten der materiellen Dinge in „Knechtesgestalt" sein Königreich aufzurichten.

Diesen Sinn hat auch die Erzählung von Martha und Maria. Scheinbar entwertet das Christentum die Arbeit. Es stellt höhere Ziele auf als die Arbeit. Es entreißt den Menschen dem bloßen Götzendienst der Arbeit. „Maria hat das bessere Teil erwählet". Wird durch diesen Ausspruch die Arbeit erniedrigt? Nein: Gerade wenn der Mensch durch erhabene Ziele zum höchsten Bewußtsein seiner geistigen Bestimmung emporgerissen ist, gerade dann erscheint ihm die Arbeit in neuem Lichte und neuer Verklärung: als ein Uebungsmittel für den Sieg des Geistes über das Leben, als eine Schule der Selbstüberwindung — und alle die ungeheueren Kräfte, die für jenes höhere Ziel in den Tiefen der Seele geweckt sind, kommen nun auch der Arbeit zu gute. So kommt es, daß gerade das Christentum, das die Maria über die Martha stellt, doch so unerschöpfliche Kräfte gerade für die niederste, mühsamste, selbstloseste Arbeit erweckt hat. Indem es dem Ueberwinder die Krone des Lebens zusprach, krönte es gerade diejenige Arbeit, die am meisten Ueberwindung verlangt. Maria, indem sie nach jener Krone trachtet und im Vergleicht mit ihr alles Irdische gering achtet, ist auch die bessere Arbeiterin: ihre Seele verspricht sich in vollkommener Hingebung dem unendlichen Opfer —, gerade darum aber muß ihr die reizloseste Arbeit voll unerschöpflichen Reizen und das Dienen als höchster Gottesdienst erscheinen: ihre Arbeitsenergie hat größere und reichere Kraftquellen, wird von einer höheren Liebe geleitet, weiß das Wesentliche und Unwesentliche reifer zu unterscheiden als die bloße Schaffenslust der Martha, die den schwersten Aufgaben des Schaffens und Dienens nie gewachsen ist und nur zu leicht in seinen Schwierigkeiten untergeht.

Das alte Wort „ora et labora“ hat auch insofern einen tiefen Sinn, als damit auch gesagt ist, daß es für die Kraft, die Ausdauer und die Zielsicherheit aller Arbeit von entscheidender Bedeutung ist, daß die Seele sich fest mit ihrer eigenen höchsten Bestimmung verbindet, sich scheidet von der Welt des Scheins und der Vergänglichkeit, sich mit der Sehnsucht erfüllt nach einer Vollkommenheit, die nicht von dieser Welt ist — und von dieser Festigkeit und Klarheit aus dann alles Schaffen leitet und irdische Arbeit in überirdische Arbeit verwandelt — in ein Werk zur Ehre und Ausbreitung der geistigen Welt.

Also: damit die einfache und dienende Arbeit den in ihr verborgenen Segen für den Menschen habe, muß die Martha allerdings zur Maria werden, muß der Mensch den höchsten Standpunkt einnehmen, von dem aus er seine Verpflichtung zur Unterwerfung der Materie am vollkommensten und im reifsten Sinn begreift.

Das „Bete und arbeite“ bezieht sich aber nicht nur auf die Handarbeit, sondern vor allem auch auf den schwierigsten Teil aller Art von persönlichem Dienst, nämlich auf den Umgang mit Menschen. Ohne große Gedanken und Vorbilder muß gerade die unmittelbare und enge Beziehung zum wirklichen Menschen mit all' seinen Schwächen und Launen und seiner selbstsüchtigen Befangenheit weit eher zur Verbitterung und Erstarrung des innern Lebens führen, als zu seiner Belebung und Entfaltung. Die Marthaliebe ist blind vor lauter rastloser Tätigkeit, es fehlt ihr die Hellsichtigkeit der stillen und gesammelten Seele, die ihre Uebung im Schauen und Betrachten auch auf die Beziehung zum Menschen überträgt und sich Zeit nimmt, über ihn nachzudenken und sich in ihn zu vertiefen. Ohne diese Art der Beschaulichkeit gibt es gerade im praktischen Handeln nur Stockung, Auflösung und Streit. Martha wird mit den Menschen nicht fertig. Ferner zeigt sich Marthas Mangel im Gegensatz zur Maria auch darin, daß sie aus Mangel an höherem Lichte untergehen muß in den Sorgen und Hemmungen des täglichen Dienstes, daß sie kein Heilmittel hat gegen die Enttäuschungen des Menschenumgangs, keine versöhnende Auslegung, keine Aufklärung, wie dies alles zum innern Gewinn verwertet und verwandelt werden könne. Und darum ist der Notschrei verständlich, der heute aus dem Leben der Martha empordringt, aus der Welt des dumpfen und unbeseelten Dienstes —, und verständlich ist die Flucht aus solchem Dienen und Helfen in das Reich unpersönlicher und rein geistiger Arbeit Der wahre Weg aber ist, wie wir sehen, daß der Dienst auf das geistige Leben des Menschen bezogen wird, diesem dient und von diesem bedient, gestärkt und erhoben wird!

Darum verlangt der häusliche Dienst im weitesten Sinne eine Frauenbildung, die nicht nur wissenschaftlich und technisch das Materielle vergeistigt und mit der Tätigkeit der Vernunft verbindet, sondern vor allem auch durch ethische und religiöse Aufklärung die innerste Seele des Menschen gerade für die Schwierigkeiten dieses Dienstes zu interessieren weiß und ihr hilft, diese Schwierigkeiten in geistige Werte zu verwandeln. Das Ideal einer Haushaltungsschule ist darum nicht das Marthahaus, sondern das Mariahaus, in welchem durch eine tiefgehende Seelsorge an der Hand der großen Helden und Heldinnen der Liebe und der Selbstverleugnung die Lernenden so lebendig eingeführt werden in das höhere Leben der Seele*) und so ins Klare gebracht werden über den Zusammenhang ihres Dienstes mit jenem höheren Leben, daß sie sich inmitten der Materie wahrhaft als Priesterinnen des Geistes und der Liebe fühlen.

II. Teil.

Betrachten wir nun von obigen Gesichtspunkten aus die Entwicklungsmöglichkeiten des häuslichen Frauenberufes. Bleiben wir zunächst bei der untersten Stufe, dem Dienstmädchen — der „Hausgehilfin". Wir haben in unserer Betrachtung über soziale Frage bereits gesehen, daß zweifellos die technische Erleichterung der gröbsten Arbeitsleistungen, der höhere Lohn sowie die besseren Arbeits- und Erholungsbedingungen allmählich eine Rückwanderung von Töchtern aus den sogenannten „besseren Familien" in die Sphäre des persönlichen Dienstes vorbereiten werden. In Amerika sieht man bereits vielfache Ansätze einer solchen Entwicklung, — wie ja daselbst überhaupt jene Scheu vor sogenannter niederer Arbeit fehlt, die in Europa als eine Folge des humanistischen Bildungsdünkels mit all' seinen falschen Maßstäben und Rangbestimmungen immer noch fortwirkt. Obige Entwicklung ist um so wahrscheinlicher, als die moderne Technik dem individuellen Haushalt zwar noch manches abnehmen wird, andererseits aber gerade auf dem Gebiete der Nahrungsmittelbereitung immer mehr den Wunsch verstärkt, den zahllosen Fälschungen und Verschlechterungen des Materials durch eine weitgehende Rückkehr zum individualistischen Betriebe vorzubeugen. Je mehr der zentralistische und genossenschaftliche Betrieb vieles Neben-

*) Das Leben und die Lehre Christi und seiner großen Nachfolger wecken am unvergleichlichsten und sichersten unser höheres Ich, erfüllen uns mit starkem Verlangen nach seiner Auferstehung und nach Kreuzigung des materiellen Menschen in uns: Wer auf diesen Standpunkt gelangt ist, der ist schon hellsichtig für alle die Gelegenheiten im Leben, die hilfreich sind für das „Stirb und werde".

sächliche erleichtert, um so eher schafft er auch wieder Raum, Zeit und Kraft für eine Art der materiellen Verpflegung, die von der Charitas und nicht von zentralistischer Sorglosigkeit oder Profitsucht geleitet wird. In den fortgeschrittensten Ländern der modernen Industrie, z. B. in England, geht das Handwerk auf ganz bestimmten Gebieten einer neuen Blüte entgegen, weil der Massenbetrieb so viele Ansprüche des individuellen Geschmacks, der Dauerhaftigkeit und der künstlerischen Vollendung nicht zu befriedigen vermag. So wird mit der Zeit auch die individuelle Haushaltung von der zentralisierenden Technik und der Großproduktion wieder mancherlei zurückerobern, das dort sichtlich nicht zu seinem Rechte kommt, weil es durchaus der individuellen Bearbeitung bedürftig ist. Die Großproduktion kann nie die fürsorgende Liebe ersetzen: das Füreinanderarbeiten im engsten Kreise, die Anpassung der Leistung an den lebendigen Menschen mit seinen ganz konkreten Bedürfnissen ist nicht nur ein tiefes Verlangen der ächten Liebe und ein unentbehrliches Erziehungsmittel der tätigen Hilfe, sondern auch etwas technisch, hygienisch und ökonomisch Unersetzliches und Unentbehrliches. Darum wird in Zukunft die sogenannte häusliche Arbeit keineswegs aussterben, sie wird auf gewissen Gebieten der Zentralisation Platz machen, dafür aber auf andern um so stärker wieder aufleben, wenn auch mit feineren Ansprüchen an die technische Ausbildung, an die ethische Erziehung und die geistige Beweglichkeit der Arbeitenden und Helfenden.

Es ist Sache der Frauenwelt, diese Bedürfnisse zu erfassen, die weibliche Arbeitsbildung immer mehr daraufhin zu vertiefen und neue Arbeitskräfte für den häuslichen Beruf auf der Grundlage einer vergeistigten Auffassung zu interessieren. Warum sollte es nicht möglich sein, daß sich ähnlich der Organisation der Schwestern vom roten Kreuz eine freie Organisation von „Schwestern des häuslichen Dienstes" bildete, die von allen ihren Mitgliedern den Nachweis einer bestimmten höheren Schulung im Haushaltungsfache verlangte, dafür diesen aber auch eine entsprechende Höhe der Bezahlung und angemessene Arbeitsbedingungen sicherte?

Außer denjenigen, die solchen Dienst zur Grundlage ihrer Existenz machen, gibt es heute zahlreiche Töchter, die nicht auf einen Beruf angewiesen sind, die aber doch das Elend des geschäftigen Müssigganges, der spielerischen Tätigkeit und des halben Könnens schmerzlich fühlen und die sittliche Bedeutung strenger, geordneter Arbeit und vollendeter Sachkenntnis auf einem bestimmten Gebiete deutlich erkennen.

Wie erlösend wäre es für solche Töchter, wenn sie statt der üblichen Bildungsspielerei, des Sportgetriebes oder des akademischen Studiums*) den Haushaltungsberuf wahrhaft solide und fachmäßig, (eventuell sogar durch vergleichende Studien im Auslande) erlernten und dann außerhalb des Elternhauses als Stütze der Hausfrau oder sogar als „Mädchen für alles" praktischen Dienst täten —, wenn zu Hause zu wenig zu tun ist und man ohne Schaden entbehrt werden kann. Selbst im gegenteiligen Falle ließe sich oft noch ein Mittelweg finden: die halbtägige Mithilfe in einem fremden Haushalte, wo die Hausfrau leidend oder stark überlastet oder durch Erwerbsnotwendigkeit von Hause fern gehalten wird! Hier Ordnung halten und schaffen, die Kinder zur Mitarbeit anlernen, für Gesundheit, Reinlichkeit und Geschmack sorgen — welche Gelegenheit zu reicher und konkreter Arbeit, welche Gelegenheit auch zur Erweiterung wirklicher Menschenkenntnis, zur Orientierung in neuen Verhältnissen, zur Uebung in der Menschenbehandlung! Wieviel Segen könnte durch solche Volontärinnen oft gestiftet werden, die sonst durch ihre viele freie Zeit geradezu Schaden an ihrem Charakter erleiden!

Die ächte und sachkundige Stütze der Hausfrau wird zweifellos zukünftig wieder weit mehr gesucht, geehrt — und bezahlt werden, je mehr die Erziehungsfrage wieder in den Vordergrund des Interesses tritt, und je mehr man dabei von dem Gedanken der Institutserziehung abkommt und die pädagogische Unersetzlichkeit des häuslichen Lebenskreises tiefer begreifen lernt.**) Daß man heute nicht nur in der Pflege von Irren und Nervenkranken, sondern auch in der Erziehung verwahrloster oder gefährdeter Kinder und in der Unterbringung von Waisen immer entschiedener von der Anstalt zur Familie zurückkehrt —, das läßt schon deutlich erkennen, wohin die Entwicklung geht nnd gehen muß. Die ostasiatischen Rassen verdanken vielleicht den größten Teil ihrer sozialen Kultur gerade dem Umstande, daß sie die Familienbeziehungen so in den Mittelpunkt ihrer ganzen Lebensordnung gestellt haben. Wir werden ihnen nur gewachsen bleiben, wenn wir uns auf diesem Gebiete aus der Auflösung herausarbeiten —, die Errungenschaften der individuellen Freiheit und Selbständigkeit brauchen wir deshalb nicht aufzu

*) Selbstverständlich soll hier nichts gegen ein Studium gesagt sein, das sich auf ausgesprochene Neigung und besondere Begabung berufen kann. Es ist jedoch die starke Seite des weiblichen Geschlechtes, daß die abstrakte geistige Begabung bei ihm seltener zu finden ist.

**) Um Mißverständnissen vorzubeugen, betonen wir hier redaktionell einerseits, daß in unseren kath. Instituten die Erziehung nach jeder Richtung guten und besten Willens gepflegt wird; und daß anderseits verschiedene Verhältnisse manchen Eltern es dringend nahe legen, ja sie geradezu nötigen, ihre Kinder guten Instituten anzuvertrauen.

geben, sondern nur tiefer zu interpretieren. Es wurde weiter oben gezeigt, wie notwendig diese Errungenschaften sogar zur Vertiefung und Vergeistigung aller Lebensgemeinschaft sind und wie sie andererseits selber ohne die Schule der Gemeinschaft nur zu leicht zur Farce werden. Wenn Ibsens Nora ohne absolut zwingenden Grund und ohne einen neuen Versuch in neuem Geiste zu machen, das Haus ihres Gatten verläßt, „um sich zuerst selbst zu erziehen, ehe sie andere erziehen kann" —, so ist das eine völlig abstrakte Verirrung: denn der Mensch wird nicht im luftleeren Raum erzogen und reif gemacht, sondern gerade durch die geistige Bewältigung schwieriger Lebensbeziehungen und Verantwortlichkeiten.

Hilty mach in seinen „Neuen Briefen" einem jungen Mädchen folgenden Vorschlag in diesem Sinne:

„Wenn Sie z. B. nur alle Tage einmal oder sogar nur mehrmals in der Woche zu irgend einer ärmern kinderreichen Familie gingen, um ein wenig nachzusehen, wie es da geht, und der geplagten Frau, sei es mit Aufräumen oder Besorgungen, oder Unterhaltung und Unterricht der Kinder nachzuhelfen, so würden Sie darin mehr Befriedigung finden, als wenn Sie alle Konzerte und geistreichen Vorträge besuchen . . . Ich kannte ein Mädchen aus den untern Volksschichten, das niemals in seinem Leben in einem regelmäßigen Dienst war, aber stets bereit, zu irgend einer seinen Kräften angemessenen Hilfeleistung aus der Familie heraus in andere Häuser gegen einen bescheidenen Lohn zu gehen. Jedermann wußte schließlich in einem kleinen Lebenskreise, daß dasselbe auf Tage, oder auch Wochen, wo nötig, für jede Dienstleistung zu bekommen war und überall das Beste und Treuste an Arbeit leistete. Um dieses sehr unscheinbare Mädchen, das wohl nie in seinem Leben an Liebe und Heirat und noch viel weniger an irgend einen „Lebensgenuß" dachte, ist bei seinem Tode, nach einem langen und nützlichen Leben im Dienste aller, mehr getrauert worden als um die maßgebendsten Personen der Gegend."

In diesem Sinne liegen viele Gelegenheiten offen — um so wertvoller natürlich für beide Teile, je gründlicher und vielseitiger die Ausbildung zu solcher häuslicher Hilfe gestaltet und je mehr dieselbe von innen heraus beseelt wird.

Diejenigen, welche vom abstrakten Bildungsstandpunkt aus geringschätzig über die Haushaltungsarbeit reden, vergegenwärtigen sich nicht, welche universelle geistige Bildung eine wirklich sachkundige Haushaltungskenntnis verlangt, und wie man von den Aufgaben der Küche, der Kinderstube, des Wohnzimmers, des Familientisches beliebig weit in alle Wissenschaften und alle Philosophie hineingehen kann und dabei den unersetzlichen Vorteil hat, alles Wissen unmittelbar mit dem Leben in Verbindung zu setzen und es von da aus zu verstehen. Daß Chemie, Physik, Hygiene, Diätetik und gewisse andere medizinische Kenntnisse — auch bezüglich der Behandlung von Nervenkrankheiten höchst förderlich und notwendig sind, ist von vornherein klar; ferner führt die

Dienstbotenfrage mitten in die soziale Frage hinein, die Kindererziehung in Psychologie und Pädagogik, in ethische und religiöse Probleme. Auch nach der praktischen Seite liegt eine möglichst universelle Ausbildung nahe: Kurse in häuslicher Krankenpflege, in Gartenpflege und in Handfertigkeit im weitesten Sinne. Alle diese praktischen Kurse regen wiederum theoretische Ergänzung an. Auch nach der ästhetischen Seite führt dieses Hausstudium: Bildung des Geschmacks durch Studium ächter Kunst und ächten Kunstgewerbes ꝛc. Am allerwichtigsten aber wird es immer sein, durch Selbststudium und durch Aufsuchung der entsprechenden Gelegenheiten zur inneren Erhebung den Marthageist durch den Mariageist zu bilden: sich zu den überirdischen Gütern der Seele erheben und von dort aus Leben betrachten lernen, immer klarer werden darüber, daß alles auf Sand gebaut ist, was das Heil der Seele vernachläßigt und den Nebensächlichkeiten unterordnet, begreifen, daß Seelenpflege die vornehmste Gesundheitspflege ist, daß Sparsamkeit ohne Liebe und Barmherzigkeit das Geld zum Fluche macht, daß bloße Ordnung ohne geistiges Leben zur Erstarrung führt, daß Luxus und Aesthetik ebenso sehr zur innern Verrohung erziehen können, wie der Kultus der groben und kahlen Stofflichkeit. Ohne solche tiefere Seelenbildung und Seelenbesinnung dient alle Haushaltungsfertigkeit nur der Welt des geistigen Todes: die Oekonomie der Habsucht, die Hygiene der Verweichlichung, die Kochkunst der Genußsucht, die Ordnung der Selbstsucht, die Schneiderei der Eitelkeit, die Erziehung dem Schein und alles zusammen der Verrohung und Verfeindung aller Beteiligten.

Neben dem häuslichen Berufe, dessen bildende Wirkung immer mehr gesichert und vertieft werden kann und dessen geistige Ausweitung keine Grenzen hat, gibt es noch eine ganze Reihe anderer Berufe, die in besonderem Sinne der weiblichen Begabung angepaßt sind und ebenfalls weiter ausgebaut und vergeistigt werden können. Es sind dies die Pflege- und Erziehungsberufe im weitesten Sinne. Hiezu gehört der ärztliche Beruf, die Krankenpflege, Waisenpflege, Armenpflege, die Fürsorge-Erziehung und alle Zweige des pädagogischen Berufes, insbesondere natürlich die Charakterbildung.

Was zunächst die Krankenpflege betrifft, so wäre auch hier der Marthadienst mehr zum Mariadienst zu erheben. Um in diesem Sinne die Krankenpflege noch mehr mit den geistigen und seelischen Bedürfnissen des Menschen in Einklang zu setzen und sie durch diese zu inspirieren, wäre ein tieferes Durchdenken all' ihrer geistigen Verantwortlichkeiten und Gelegenheiten, sowie eine Beleuchtung der Segnungen, die

sie für den Pflegenden selbst haben, von größter Wichtigkeit. Im Anschluße an die modernen Gesichtspunkte und Erfahrungen in der geistigen Heilbehandlung wäre der seelische Einfluß des Pflegenden und seiner ganzen Persönlichkeit auf den Patienten mit größter Aufmerksamkeit ins Auge zu fassen und zum Gegenstand der Selbsterziehung — ja auch zum Gegenstand einer Erweiterung der eigenen Geistesbildung zu machen.*) Der Einzelne braucht nicht immer erst auf die großen Reformen zu warten, die ihn in ein bequemes Geleise stellen und alle Pflichten vorschreiben —; es ist Niemand verwehrt, selber das Wasser in Wein zu verwandeln und seinen Beruf durch Verinnerlichung seiner Arbeitsleistung und Verfeinerung seines Verantwortlichkeitsgefühls zu reformieren. Eine verinnerlichte und vergeistigte Krankenpflege ist jedenfalls der vornehmste von allen menschlichen Berufen, weil sie sich an die vornehmsten menschlichen Eigenschaften wendet. Es ist wahrlich kein Zufall, daß das Christentum nach seiner Eroberung der antiken Welt überall Krankenhäuser errichtete: die Hochschulen des Trostes und der Selbstlosigkeit. Was sind alle technischen Erfindungen der Welt gegen die erfinderische Liebe! Und jene übermenschliche Erweiterung der Persönlichkeit, die der verblendete Mensch auf dem Wege der Selbstsucht zu gewinnen hofft, wo vollzieht sie sich in Wahrheit, wenn nicht in den schlaflosen Nächten des Erbarmens? Von den Frauen, die solchen Dienst in wahrem Mariageiste erfüllen und immer neu vertiefen, gilt das Wort, das Tennyson den höchsten Frauen widmet: „Gemeiner Ton nur aus gemeiner Erde, von Gott durchwirket und mit Engelstränen gesänftigt zur vollkommenen Form des Weibes!“

Anmerkung. Eine sehr zukunftsreiche Erweiterung des häuslichen Frauenberufes bricht sich in der Schweiz Bahn und zwar in den von Frauenvereinen begründeten sogenannten alkoholfreien Wirtschaften und Kurhäusern. Dieselben werden von gebildeten Frauen geleitet, die Verwaltung und Bedienung geschieht nur durch Frauen, das Trinkgeldwesen ist gänzlich abgeschafft und dadurch der ganzen Bedienung ein häuslicher Charakter verliehen. Es ist hier sozusagen vom Mittelpunkt der weiblichen Kraft, des häuslichen Sorgens und der häuslichen Grazie ein Vorstoß gegen das feindliche Gebiet der Alkoholwirtschaft und des Kellnerinnenwesens gemacht — sicher eine zukunftsvolle Eroberung für das Berufswesen der Frau.

*) Diese sehr praktische Idee ist in den kath. Orden, die sich dem Krankendienst widmen, gründlich und unauffällig verwirklicht. Denn hier finden wir die Idee der Selbstvervollkommung und Selbstheiligung durch Pflege des Nächsten zur Ehre Gottes und zum körperlichen und geistigen Wohle des Mitmenschen in lebhafteste Praxis übertragen. D. Red.)

2. Wer sich vergegenwärtigt, wieviel hier an kleinen und großen Einwirkungen zu leisten ist, wieviel innere Hilfe und Heilung überhaupt die wahrhaft von sich erlöste und wahrhaft im Höheren befestigte Persönlichkeit auch ohne Worte um sich verbreitet, der wird fühlen, daß wir hier erst am Anfang der ächten Krankenpflege stehen. Von dem großen Pädagogen der Renaissance, Vittorino da Feltre, wird erzählt, daß er Kranke durch den bloßen Ausdruck seines Gesichtes heilte. Gerade z. B. auch in Kinderspitalen ist so viel unverwertete Gelegenheit zu seelenstärkender Einwirkung.

So wie Maria zum Herrn aufschaute, so muß die wahre Pflegerin zu dem Gedanken der schwesterlichen Hilfe aufschauen, ihn ganz erfassen und durchdenken, ehe sie im Einzelnen wahre Pflegeschwester sein kann. Sie muß nicht nur ihre Haltung gegenüber dem Kranken, sondern auch alle ihre übrigen menschlichen Beziehungen mit dem Geiste der hilfreichen Geduld und der selbstlosen Pflege durchdringen. Jedes Wort, das sie in den übrigen Arbeitsräumen des Hauses spricht, gehört mit zur Krankenpflege; jedes Sichgehenlassen oder jede Selbstüberwindung bildet den Ausdruck ihres Gesichtes, beeinflußt den Ton ihrer Stimme, entscheidet über die Entwicklung ihrer geistigen Kraft und damit auch über die tiefere Wirksamkeit ihrer Pflegetätigkeit. Die Art, wie sie dem Aerztepersonal begegnet: Bescheidenheit, aber unberührbare Würde, die erziehende Wirkung, die sie damit auf unerzogene und gefallsüchtige junge Männer ausübt, ist zugleich eine Vorbereitung und Schulung für ihren Pflegeberuf, weil jeder Fortschritt in der Seelenfestigkeit von ausstrahlender Gewalt ist. Barmherzige Schwester zu sein gegenüber den Empfindlichen, den Aufgeregten, den Unbeherrschten, den Gedankenlosen und den Herrschsüchtigen in der gesamtem Hausgenossenschaft — hier beruhigen, schonen, beschämen, ertragen und bekehren, das ist vollkommene Schwesterlichkeit, vollkommener Pflegeberuf. Das Gebiet der Liebe ist unerschöpflich — ‚die Liebe höret nimmer auf. Und wer möchte nicht für etwas Ganzes arbeiten, statt für Halbheiten? Maria ist die überirdische Pflegerin, die für ein Ideal arbeitet, das nicht von dieser Welt ist.

In Betreff der Organisation des Krankenpflegedienstes wäre noch zu sagen, daß neben dem eigentlichen Lebensberufe noch viel mehr Gelegenheit zu freierer Krankenpflege eröffnet werden sollte, um so mehr, als immer ein Mangel an Berufsschwestern ist, besonders in den ärmeren Bezirken.*) Junge Mädchen, die eine gewiße Ausbildung auf

*) Auch in dieser Beziehung zeigen sich in der kath. Schweiz Bestrebungen, die zu großen Hoffnungen berechtigen. D. Red.)

diesem Gebiete genoßen haben, dann aber wieder in ihr Elternhaus zurückgekehrt sind, sollten sich zum bezahlten oder unentgeltlichen Pflegedienst für Stunden, Tage, Wochen zur Verfügung stellen, im Anschluße entweder an die Vereine zur Hauspflege oder in einer freien Organisation, die in Kontakt mit den eigentlichen Berufsorganisationen stehen könnte. Warum sollen übrigens nicht auch studierende Mädchen gelegentlich einen Teil ihrer Ferien als Pflegerinnen in Nervenheilanstalten zubringen, besonders wenn sie auch des Unterhalts wegen auf Nebeneinnahmen angewiesen sind? Gerade gebildete Frauen sind für solchen Dienst besonders wertvoll — ,und sie können selber viel dabei lernen.

Der pädagogische Beruf. Der Lehrberuf hat in neuerer Zeit bei den Frauen viel an innerer Anziehungskraft verloren, weil sowohl seine Vorbereitung wie seine Ausübung immer schwerer mit abstraktem Wissensstoff belastet worden ist. In vergangenen Zeiten stand die häusliche Erziehung ungleich mehr im Mittelpunkte der ganzen Bildung des Menschen als heutzutage; damit war dem weiblichen Einfluß von selbst ein großer Raum gegeben, heute nimmt eine abstrakte Verstandesbildung fast die ganze Zeit der Heranwachsenden in Anspruch; in der gesamten Erziehung überwiegt daher auch der Einfluß des männlichen Intellektes. Weibliche Lehrkräfte sind zwar in großer Zahl in die moderne Intellekt-Schule eingerückt — aber bisher eben doch nur, um die Bildungszwecke und Bildungsmittel der Männer zu akzeptieren, nicht aber, um daselbst sozusagen eine weibliche Pädagogik zur Geltung zu bringen und dadurch die Einseitigkeit der männlichen Bildungsziele und Bildungswege auszugleichen. Gerade das letztere aber sollte die eigentliche Aufgabe der pädagogischen Berufstätigkeit der Frau sein. Sie sollte gegenüber der Erziehung zum Wissen die Erziehung zur Liebe vertreten und von dort aus beseelend und reformierend in das ganze Bildungswesen eindringen. So wie z. B. das Pestalozzi-Froebelhaus in Berlin, ausgehend von der Haushaltung, der Kinderpflege und dem Kindergartenwesen, die ganze weibliche Jugendbildung an die Arbeitserziehung anknüpft, sie dadurch in engste Beziehung zur dienenden Werktätigkeit und zum wirklichen Leben setzt und von diesem Mittelpunkt konkreter Weiblichkeit aus der ganzen Pädagogik neue Methoden zur Verfügung stellt, um Bildung und Leben zu verbinden —, so sollte die Frauenwelt überhaupt ihre pädagogische Arbeit mehr und mehr zu einer geschlossenen und zielbewußten Gegenwirkung gegen die einseitige Herrschaft des männlichen Intellektes auf pädagogischem Gebiete erheben. Und zwar zunächst, indem sie in obigem Sinne die Methodik der weib-

lichen Fortbildungs- und Haushaltungsschulen jeder Art zu höchster technischer, ethischer und pädagogischer Vollendung bringt und dadurch eine wachsende Zahl von Eltern dazu führt, solche Institute als den eigentlichen höhern Bildungsabschluß für ihre Töchter zu betrachten. Von hier aus werden die pädagogischen Methoden der Arbeitserziehung, der Anknüpfung selbst des erweiterten Wissens an konkrete Arbeitszwecke allmählich auch in einen großen Teil der männlichen Bildungsanstalten eindringen, wenigstens in die unteren Stufen, sowie in das Fortbildungswesen für praktische Berufe. (Anknüpfung z. B. des ländlichen Fortbildungsunterrichts an Gartenbau).

Selbst im Rahmen der heutigen abstrakten Wissensschule gibt es noch mannigfache Gelegenheit zu tieferer Seelenpflege sowie zu praktischer Anregung —, es ist wiederum die besondere Sache der wirklichen Lehrkräfte, sich gerade in solcher ethischer Beseelung des ganzen Schulbetriebes zu üben und zu bilden. Je mehr eine Lehrerin auf Seele und Charakter zu wirken und allen intellektuellen Lehrstoff der Gewissensbildung dienstbar zu machen weiß, um so mehr bewahrt sie sich selber vor der seelischen Austrocknung, die von einem abstrakten Schulbetriebe unzertrennlich ist.

In Zusammenhang hiermit wäre auch das verderbliche Vorurteil zu bekämpfen, als sei die akademische Durchbildung gleichbedeutend mit „höherer" Lehrbildung. Das Universitätsstudium ist gewiß für die obersten Stufen gewisser Lehrfächer von unbestreitbarem Werte und schon infolge der betreffenden staatlichen Anforderungen unentbehrlich —, nur mache man sich keine Illusion darüber, daß die wahre Erziehungs- und Unterrichtskunst hier nicht gelernt, sondern nur verlernt wird: Alles längere abstrakte Studium verdirbt für den Umgang mit der Jugend, nimmt die Kraft zu anschaulicher Darstellung, entfernt vom lebendigen Leben und trübt schon dadurch die so unendlich wichtige Fähigkeit des Pädagogen, das Hauptsächliche vom Nebensächlichen, das Fruchtbare vom Unfruchtbaren zu unterscheiden und überall Brot statt Steine zu geben.

Die wirklich höhere pädagogische Bildung wird an solchen Kursen und an solchen Anstalten gewonnen, die Leben und Wissen fest miteinander verknüpfen, wie das oben erwähnte Pestalozzi-Froebelhaus, und sie wird überall dort gewonnen, wo die Quellen ächter Lebens- und Menschenkenntnis fließen: in der religiösen Literatur vor allem und weiter auch in den Werken der großen Dichter, dann durch gesammelte Lektüre der großen Klassiker lebendiger Erziehungskunst —; endlich wird sie gewonnen durch den engen persönlichen Verkehr mit Kindern außerhalb der

Schulstunden, wie ihn gerade Frauen sich leichter herzustellen vermögen als Männer. Je mehr Sammlung und Anregung ein Mensch hat, sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren; je mehr er in der Liebe fortschreitet, und je konkreter er die Wirklichkeit beobachten und auffassen lernt; um so höher wird seine pädagogische Kraft und Bildung. Mögen die Frauen darnach streben, ihren pädagogischen Beruf in diesem Sinne aufzufassen und in vorbildlichen Anstalten und Leistungen zu organisieren, um von dort reformatorisch auf das ganze Bildungswesen zu wirken! Für das, was wahrhaft bildet, hat nun einmal die Frau den tiefsten Instinkt —, und wehe ihr, und wehe der Kultur, wenn dieser Instinkt den Glauben an sich selbst verliert und dem Geiste der bloßen Wissenskultur die Alleinherrschaft einräumt.

Zu den wichtigsten und zukunftsreichsten pädagogischen Aufgaben der Frau gehört jedenfalls die berufsmäßige Mitarbeit an der Waisenpflege und an der Fürsorgeerziehung im weitesten Sinne. Amerikanische Einrichtungen sind in dieser Hinsicht vorbildlich. Immer mehr breitet sich dort der Brauch aus, reifen und gebildeten Frauen die Stellung des „Probation officer" (des Erprobungsbeamten) anzuvertrauen, der gleichsam eine Art pädagogischer Vormundschaft über jugendliche Delinquenten ausübt, ihre Angelegenheiten mit ihnen bespricht, ihre Lebensführung überwacht, ihr Arbeitsleben, resp. ihren Schulbesuch kontrolliert und dadurch jährlich zahlreiche unerzogene und unbesonnene Knaben und Mädchen vor dem Untergang bewahrt. Der pädagogische und seelsorgerische Ausbau dieser Berufsart, ihr organisches Zusammenwirken mit Eltern und Lehrern und Gerichten, sowie mit den verwandten Bestrebungen für Kinderschutz und Jugendrettung ist zweifellos von sehr großer Bedeutung und gehört so recht in die Domäne einer „erweiterten Mütterlichkeit". Ebenso die neuerdings von den leitenden Kreisen als dringendes Bedürfnis bezeichnete Anstellung von gebildeten Frauen für den höheren Dienst an weiblichen Gefängnißen.

Soziale Frauenarbeit. Manche der bisher erwähnten Tätigkeiten fallen schon in dieses Gebiet. Es handelt sich hier nicht nur um die berufliche oder freie Mitarbeit an einem ächten menschlichen Ausbau der Armenpflege und jeder Art von charitativer Hilfsorganisation, sondern auch um Hilfsarbeit für konsumgenossenschaftliche Arbeiterunternehmungen 2c. und dann um die Gesamtheit all' der Bestrebungen, die sich in dem sogenannten sozialen „settlement" organisiert haben. Solche feste Mittelpunkte sozialer Hilfsarbeit dienen der Bestimmung, gleichsam die häusliche und pädagogische Wirksamkeit der Frau zu erweitern und sie zu einem Kulturfaktor inmitten verwahrloster Quartiere

und emporstrebender Klassen zu machen: nirgends kann man so sehr das studieren, was Ruskin die „Gärten der Königin" nennt, als im Bereiche solcher sozialer Frauenarbeit: nämlich den wahrhaft königlichen Einfluß jener echten Frauenwürde, die ganz auf moralische Macht im höchsten Sinne gestellt ist, und die das innerste Wesen dieser Macht in einer Weise darstellt und betätigt, die keinem Manne und keiner Zwangsgewalt gegeben ist und darum so unendlich zivilisierend wirkt. Wie frauenhaft und wie wertvoll sind z. B. die Worte, die solch' eine Frau, die erfahrene Residentin der Hullhouse-Settlments in Chikago über die Taktik des Klassenkampfes sagt:

„Unsere ganze Erfahrung lehrt uns, daß keine Frage der Zivilisation so einfach ist, daß wir ihre Konflikte lediglich durch tapferes Dreinhauen lösen könnten. Es ist eine kindische Lebensansicht, daß Gut und Böse in zwei großen Armeen gegen einander aufmarschieren und daß es nichts weiter bedürfe, als sich der Armee des Rechten anzuschließen und tapfer zu kämpfen. Das Leben zeigt uns, daß Recht und Unrecht sehr durcheinander gemischt sind, und daß das schwärzeste Unrecht immer noch auf unserer Seite und in unseren Motiven liegt. Unsere schönsten Siege werden inmitten des tiefsten Mißtrauens in uns selbst gewonnen".

Das antike Frauenwort „Nicht mitzuhaßen, mitzulieben bin ich da" ist das eigentliche Leitwort aller sozialen Frauenarbeit und zugleich das Wort, das die Frau von aller Parteinahme in Parteikämpfen fern halten sollte. „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben — bewahret sie"!

Die Kulturmission der Frau. Das Ergebnis aller vorausgehenden Ausführungen ist: die wahre Frauenemanzipation besteht nicht darin, daß die Frau sich einfach einreiht in die Kulturordnung des Mannes. Die stärkste Entwicklung all' ihrer Kräfte und damit auch die größte Macht und Freiheit erreicht sie vielmehr nur, wenn sie aus ihrer eigensten Begabung und ihrem natürlichsten Wirkungskreis heraus neue Lebensberufe organisiert und in den Mittelpunkt all' ihrer Bildung, all' ihres Lernens und Arbeitens das stellt, worin der Mann ewig das schwache Geschlecht bleiben wird: die hilfreiche Liebe, die nicht das Ihre sucht. Sie soll gewiß vom Manne lernen, aber nur um die Schwäche ihrer Eigenart auszugleichen, nicht aber um deren Stärke zu opfern. Nur durch Bewahrung, Bildung und Betätigung dieser Eigenart kann sie die wahre Selbständigkeit gegenüber dem Manne begründen und erhalten.

Der französische Philosoph A. Comte hat in seinem Plan zu einer Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft den Gedanken ausgesprochen, daß das „aktive" Geschlecht durch das „affektive" im höheren Sinne — geleitet und inspiriert werden solle —, dafür aber solle das Weib sich in

den äußern Dingen des Lebens dem Manne unterordnen. Letztere Unterordnung sei gerade deshalb so wichtig, weil die politische Betätigung mit ihren Leidenschaften und ihren Tagesinteressen jene Ruhe und Sicherheit des Gewissens zerstöre, in der allein die höchsten Güter des Menschen bewahrt werden könnten. Eine ähnliche Auffassung liegt auch dem zweiten Teil von Göthes Faust zu Grunde. Faust als rastloser Ingenieur ist keineswegs die eigentliche Lösung des Menschheitsproblems: die größten Verbrechen der Weltgeschichte wurden von hochstrebenden und rücksichtslosen Kulturpionieren vollbracht —, erst wenn das Ewigweibliche hinzukommt, die feinere Gewissenskultur; erst wenn sich mit der Wissenschaft des Intellektes die große Wissenschaft des Mitgefühls verbindet und mit der Technik des Willens die Technik der Liebe, erst dann steht die menschliche Kultur auf festem Boden. Darum ist die möglichste Bewahrung der Frau vor eigentlicher Männerarbeit und zugleich die möglichste Entfaltung und Vergeistigung ihrer Eigenart durch Berufe, welche die schwierigste und besonnenste Anwendung der Frauenkraft verlangen, gleich notwendig für den Mann, für die Frau, für die Kultur. Und je mehr sich herausstellen wird, daß alle tieferen Kulturprobleme im letzten Grunde Erziehungsprobleme sind, Probleme der Menschenbehandlung und Seelenführung, der sittlichen „Technik", weit mehr als der politischen und wirtschaftlichen Technik —, um so mehr wird man eine solche Verteilung und gegenseitige Ergänzung männlichen und weiblichen Einflusses als unumgänglich erkennen.*)

Mit Recht sagt eine lebenserfahrene Aerztin der Gegenwart:

*) Es ist ein Grundirrtum gerade des politischen Denkens, zu meinen, daß das Wahlrecht, das den Frauen gewiß durch keine Bevormundung versperrt werden sollte, — der sicherste Weg zum Einfluß in den Fragen des öffentlichen Lebens sei. Welch' einen gewaltigen Einfluß übte Katharina von Siena in den politischen Geschicken ihrer Zeit! Und doch nur durch eine geniale Stärke gerade der höchsten Weiblichkeit, welche die Eintagsweisheit des gewöhnlichen politischen Treibens durchschaute und von einem ganz festen höheren Standpunkt aus auf die handelnden Kräfte wirkte. Und gerade vom festen Boden der Weiblichkeit aus gereift und vergeistigt in wahrhaft weiblicher Berufstätigkeit, wird die Frau am nachhaltigsten auf das öffentliche Geschehen wirken. In den Parlamenten werden die Geschicke der Kultur nicht entschieden. Dort wird nur in Rede und Gegenrede dargestellt, was in den Tiefen der Volksseele längst entschieden ist. Die stille Wirkung auf die öffentliche Meinung, die lebendige Verkörperung des Geistes der Mütterlichkeit und der Schwesterlichkeit in einer groß angelegten Charitas-Arbeit des weiblichen Geschlechtes, die geistige Propaganda, die von dort aus ins Leben dringt und neue Maßstäbe für alle Kulturarbeit aufstellt —, das ist das unsichtbare Oberhaus, das über dem Unterhaus der männlichen Pionierarbeit wirksam sein wird. Geht die Frau hingegen in die Parteipolitik hinein, so besteht stets die Gefahr, daß das Weibliche über das Ewigweibliche den Sieg davonträgt.

„Unsere Zeit kann ohne Mitgefühl nicht bestehen, und der Mangel an Mitgefühl seitens des Mannes ist nicht nur ein Mühlstein, welcher sein Glück und das der Frau ins Meer herabzieht und versenkt, sondern auch eines der schwersten Hindernisse für die Befreiung Beider aus den Fesseln einer drückenden Gegenwart. Es wird die Aufgabe der auf diesem Gebiet so viel besser vorbereiteten Frau sein, den Mann, von dem sie sonst fast alles zu lernen hat, das Mitgefühl zu lehren".

Goethes Iphigenie ist wohl das schönste Symbol der Kulturmission der Frau, die reifste Darstellung dessen, was wahre Frauenbefreiung bedeutet: die Frau befreit sich aus dumpfer Weiblichkeit nur dadurch, daß sie Priesterin des Ewigweiblichen wird; die Frau befreit sich vom Manne nur dadurch, daß sie gegenüber allen Befleckungen des weltlichen Machtkampfes und der weltlichen Schlauheit in unberührbarer Reinheit und in heroischer Konsequenz überall die große Politik der Menschlichkeit vertritt. „Alle irdischen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit". *)

Die pädagogische Bedeutung des Kruzifixes.**)

Jedes christliche Schulzimmer schmückt ein Kruzifix. Doch vielleicht wird zu wenig daran gedacht, den erziehlichen Wert desselben im Unterrichte auszunützen. Diesbezüglich einige Winke zu geben, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Das Wort: „Die Lösung aller Schwierigkeiten ist Christus der Gekreuzigte", das man dem hl. Joh. Chrysostomus zuschreibt, es gilt auch von den mit dem Lehrberufe verbundenen Schwierigkeiten. Kaum dürfte etwas geeigneter sein, dem Jugendbildner eine hohe Idee von seinem erhabenen Berufe beizubringen und ihn mit Begeisterung für denselben zu erfüllen als ein Blick auf das Kruzifix. Es belehrt ihn zunächst über den Wert einer jeden Kindesseele und ruft ihm die Worte des hl. Hieronymus zu: „Verachte keine Seele, für die Christus sein Blut vergossen hat." Zugleich weist es uns hin auf unsere erhabene Bestimmung, die auch das Endziel aller Pädagogik sein muß. Ist nämlich der Heiland am Kreuze gestorben, um uns den Himmel zu eröffnen, dann kann die höchste Aufgabe des Erziehers nur die sein, die ihm anvertrauten Kinder für den Himmel zu erziehen. Eine Aufgabe, ebenso erhaben als schwierig! Und gar manchmal möchte der Erzieher beim Gedanken an die Größe und Verantwortlichkeit derselben schier verzagen. Ein Blick jedoch auf das Kruzifix gibt wieder neuen Mut und neue Berufsfreude. Es ruft uns gleichsam die Worte des Apostels Paulus: Nondum usque ad sanguinem restitistis (Hebr. 12, 4), sowie die des Liebesjüngers zu: Quoniam ille animam tuam pro nobis posuit: et nos debemus pro fratribus animam ponere. (1. Joh. 3, 16.) Unsere Antwort darauf kann nur lauten: Ego autem libentissime impendam, et

*) Ist selbstverständlich nur rein natürlich, nicht im moralischen und nicht im theologischen Sinne aufzufassen. D. Red.

**) Der „Korresp." des Priester-Gebetsvereins in Wien No. 2 vom 10. Febr. 1907 entnommer.

superimpendar ipse pro animabus vestris: licet plus vos diligens, minus diligar. (2. Kor. 12, 15.) Hat ja doch auch der Heiland für all' seine Opfer wenig Verständnis und Dank gefunden. Trotz seiner Bemühungen, „alle Menschen zu retten, mußte er sehen, wie zahllose Menschen, für die er alles hingegeben, sich blindlings in das Verderben stürzten. Auch das muß der Lehrer vom gekreuzigten Heiland lernen, auf dem Kreuze, d. h. in dem gewählten kummervollen Berufe auszuharren. Auch ihm wird man manchmal zurufen: „Steig' herab vom Kreuze", d. h. wähle dir einen anderen, leichteren Beruf; oder es kann sich Reue über die Wahl des Berufes einstellen. Wenn wir in solchen Stunden der Entmutigung einen Blick auf unseren gekreuzigten Heiland werfen, wird zugleich mit dem Gefühle tiefer Beschämung neuer Mut in unser Herz einziehen. Es gilt eben auch hier das Wort: In hoc signo vinces. In diesem Zeichen wirst du siegen über allen Mißmut und alle Verzagtheit. Das hat wie kaum jemand Margherita, die Mutter des berühmten Don Bosco, an sich erfahren. Als ihr das Treiben der Knaben, um die sich ihr Sohn angenommen hatte, zu arg wurde, trat sie eines Tages vor ihn hin und erklärte ihm, nicht mehr bei ihm bleiben zu können. Don Bosco sah seine Mutter bewegt eine Weile an, dann zeigte er, ohne ein Wort zu sprechen, auf das Kruzifix, das an der Wand hing. Margherita sah hin, und ihre Augen füllten sich mit Tränen: „Du hast recht," sagte sie, „du hast recht!" und ohne weiters kehrte sie zu ihrem Tageswerk zurück. Von diesem Augenblicke an kam über ihre Lippen kein Wort der Klage mehr, sie schien keine Schwierigkeit mehr zu empfinden. (Margherita Bosco, von C. B. Lemoyne, S. 116 f.)

Mit dem günstigen Einflusse, den die Betrachtung des Kruzifixes auf den Erzieher übt, ist jedoch dessen pädagogische Bedeutung noch nicht erschöpft. Auch bei dem Kinde ist es geeignet, ähnliche Wirkungen hervorzubringen. Auch dem Kinde zeigt das Kruzifix seine erhabene Bestimmung; auch für das Kind ist der Anblick seines gekreuzigten Heilandes eine wahre Opferschule. Bei einem christlich erzogenen Kinde, das nicht ruhig sitzen will, wird der Hinweis auf den lieben Heiland, der drei volle Stunden am Kreuze hing, ohne seine Lage verändern zu können, sich rühren zu können, seine Wirkung nie verfehlen. Auch die Schwierigkeiten des Lernens — ein spanisches Sprichwort sagt: „Der Buchstabe dringt mit Blut ein" — wird es leichter überwinden, wenn es sieht, welche Opfer sein Heiland für es gebracht hat. Wir begreifen daher, warum die Kirchenfeinde alles aufbieten, um die Kruzifixe aus den Schulzimmern zu entfernen. Die Kinder sollen nicht mehr an ihre erhabene Bestimmung, der Lehrer nich mehr an das übernatürliche Ziel der Erziehung erinnert werden. Für uns ein Grund mehr, oft und oft in diesem Buche, wie der hl. Philipp Benitius das Kruzifix nannte (Cf. VI. lect. II. Noct. pro 23. Aug.) zu betrachten, sowie auch die uns anvertrauten Kinder in das Verständnis desselben einzuführen! Möchten wir von diesem „Buche" sagen können, was die fromme Dichterin Luise Hensel vom Evangelium gedichtet hat: „Immmer muß ich wieder lesen — In dem alten heil'gen Buch, — Wie der Herr so gut gewesen — Ohne List und ohne Trug." — Endlich wollen wir auch den gekreuzigten Heiland bitten, vor allem an seinen Lieblingen, den Kindern, sein Wort zu erfüllen: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen." (Joh. 12, 32.)